

Warum das Singen für Christen so wichtig ist - von Volker Dithmar

Man kann sich einfach nicht daran gewöhnen - dass man im Gottesdienst nicht singen darf. Zu sehr sind einem die altbekannten Kirchenlieder in Fleisch und Blut übergegangen, dass man bei den ersten Orgeltönen fast automatisch mitsingen möchte.

Warum ist das Gesangsverbot für evangelische Christen besonders schwer zu verkraften? Das hat historische Gründe. In manchen deutschen Städten begann die Reformation als Singbewegung. Der Liedgesang des Volkes war eine Protestbewegung gegen die in lateinischer Sprache gehaltenen Gottesdienste der Geistlichen. Martin Luther hat den Gemeindegang als festen Bestandteil in den Gottesdienst integriert. Er verehrte die Musik sehr. Sie sei das "beste Labsal einem betrübten Menschen". Durch Musik würden „die Leute gelinder und sanftmüthiger, sittsamer und vernünftiger“, so war er überzeugt. Dem Singen schrieb Luther die Kraft zu, „lustig und fröhlich im Geist“ zu werden. Der Lobgesang galt ihm als die sachgemäße Antwort auf die Gabe des Evangeliums.

Durch viele Jahrhunderte hindurch war das evangelische Gesangbuch Symbol, Kleinod, Requisite, Handbüchlein und Lebenshilfe evangelischer Frömmigkeit. In Leichenpredigten wurde berichtet, wie die Frommen mit ihrem Gesangbuch umgingen, welches ihre Lieblingslieder waren, wem sie es vererbten; einige wollten selbst im Grabe nicht ohne ihr Gesangbuch sein.

Martin Luther selber sang leidenschaftlich gern und gut. Sein Anspruch war hoch. Das machte Eindruck. Der Nürnberger Meistersinger Hans Sachs nannte ihn die „Wittenbergische Nachtigall“. Nicht nur diesen reformatorischen Vogel, auch ein Kircheng Volk erkennt man an seinen Liedern. Davon war Luther durchdrungen.

Luther weiß nichts von Paul Gerhardts „Narzissus“, „Tulipan“ und „Salomonis Seide“. Er spricht lieber von einer „festen Burg“, „dem kommenden Reich“, von „Pein“, „Feuer“, „Teufel“ und „Christus“. Er redet von „uns“ und dem „wir“ der Gemeinde, die sich im Gesang selbst ins Bild darüber setzt, wie Gott sie in schwieriger Zeit beschützt. So hat Luther Psalmen umgedichtet und vertont,

altkirchliche Hymnen ins Deutsche übertragen, biblische Erzähllieder geschrieben und geistliche Kinderlieder verfasst. Letztere lagen ihm besonders am Herzen.

Lieder, davon war Luther überzeugt, prägen stärker als jeder gesprochene Text. Mit ihren gedichteten Texten fahren sie in die Seele hinein. Sie können, wie Luther urteilt, „dem jungen Volk“ zentrale biblische Einsichten vor Augen führen, bevor es überhaupt lesen kann. Sie sind eine Art Kinderstunde und Volkskatechismus, über den die Zehn Gebote, die Texte des Abendmahls oder das komplizierte Glaubensbekenntnis spielend in das Gedächtnis Eingang finden. Das ist das eine. Das andere ist: Singen ist etwas Intimes. Die Seele muss sich trauen können. Das will früh geübt sein. Mit Liedern gibt sich der singende Mensch nämlich seinen Mitmenschen preis – zeigt sich, zeigt seine Stimmung, zeigt seine Überzeugungen. Immer wieder kommt Luther darauf zu sprechen.

Hoffentlich können wir bald wieder gemeinsam im Gottesdienst miteinander singen!